



Die Kunst des Glaubens

»ES GEHT UM TÄTIGE WELTHEILUNG«. ERICH FROMM UND DIE RELIGION

VON MARTIN STAIGER

Über die Frage, was Religion ist, machen sich im Normalfall Theologen oder Religionswissenschaftler Gedanken. Dass sich ein Tiefenpsychologe, der nicht wie Eugen Drewermann auch noch zusätzlich Theologe ist, zu religiösen Fragen äußert, ist dagegen eher selten. In der Psychologie gilt immer noch größtenteils die Ansicht des Begründers der Psychoanalyse, Sigmund Freuds. Dieser hatte 1930 Religion als eine »wahnhaftige Umbildung der Wirklichkeit« bezeichnet, die es zu bekämpfen gelte, da sie den Wert des Lebens mindere.

Einer der wenigen Psychologen, die gegen diese Sicht Protest erhoben, war Erich Fromm. Berühmt wurde er durch seine Bücher wie »Die Kunst des Liebens« und »Haben oder Sein«. Zunächst bei orthodoxen, später bei liberalen und sozialistischen jüdischen Lehrern hatte Erich Fromm Religion als ein »alle Lebensbereiche durchdringendes radikal diesseitiges Phänomen« erfahren. In seiner Dissertation mit dem Titel »Das jüdische Gesetz«, die er 1922 im Alter von 22 Jahren schrieb, nannte er nicht den Glauben, sondern das Handeln als ein Herzstück der jüdischen Religion. Es gehe, so schrieb er, um »tätige Weltheiligung«. Deshalb gibt es für ihn keine Trennung des religiösen vom ethischen Bereich. Beide gehören zusammen. Aus der Erfahrung der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten folgt für Fromm, dass der Mensch und seine Würde im Mittelpunkt aller Religion und damit allen Handelns steht. Jahrzehnte später schrieb er das Buch: »Es geht um den Menschen!«

Den Kampf für die Menschenwürde findet Fromm vor allem bei den Propheten der hebräischen Bibel in ihrem politischen Protest im Namen von »Recht und Gerechtigkeit«. Obwohl er sich mit etwa 25 Jahren von der Praxis des orthodoxen Judentums abgewandt hatte, begleiteten ihn ihre Schriften ein Leben lang. »Wenn ich die Propheten heute lese«, sagte er mit 73 Jahren in einem Radiointerview, »sind sie für mich so frisch und so lebendig wie vor 50 Jahren, vielleicht eher noch frischer und lebendiger.« Ihre radikale Kritik jeglichen Götzendienstes wurde für ihn zum entscheidenden Kriterium seiner Weltanschauung. Bereits in seiner Dissertation hatte er geschrieben: »Wer den Götzendienst leugnet, wird Jude genannt.« Aus dem Gott-Sein Gottes folgte für den orthodoxen Juden Fromm, dass alles andere nicht Gott ist und demnach keinen Anspruch auf unbedingte Gültigkeit hat. Die Vorstellung eines Gottes gab Fromm später auf, die Folgerung nicht.

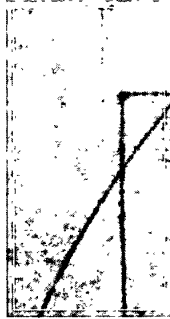
Der Philosoph, Soziologe, Psychologe und Psychoanalytiker Erich Fromm hatte es sich zur Aufgabe gestellt, gesellschaftliche Gruppen daraufhin zu untersuchen, an welchen Zielen sie ihr Handeln aus-

richten. Zunächst tat er das in Deutschland, nach seiner erzwungenen Emigration 1933 in den USA. Viele Menschen, stellte er fest, glauben an ein unentrinnbares Schicksal, das sie mit fantasievollen Namen wie »Naturgesetz«, »Zwang der Tatsachen«, »Pflicht« oder »Wille Gottes« rationalisieren. Das unentrinnbare Schicksal, an das geglaubt wird, ist nach Fromm schlicht und ergreifend die Realität, wie sie im Moment eben ist. Die meisten Menschen messen sie nicht an einem Ideal und bemühen sich gegebenenfalls um ihre Veränderung, sondern passen sich ihr an. Im Deutschland der dreißiger Jahre waren es nach seiner Analyse absolut gesetzte Autoritäten, denen sich die meisten Menschen anpassten. Sie wurden zu »autoritären Charakteren«, ihre Führer wurden ihre Götter, Gehorsam wurde zu ihrer Religion. In den USA und nach dem Zweiten Weltkrieg auch in den meisten westeuropäischen Gesellschaften dagegen beobachtete Fromm, dass sich das Streben nach wirtschaftlichem Erfolg zum höchsten Ziel entwickelt hatte. Die sich diesem Ziel unterordnenden Menschen nannte er »Marketingcharaktere«. Diese glauben an den Gott »Besitz«, der von ihnen verlangt, immer größer zu werden, und der sie für sein Wachstum mit Karrieren und Prestigegegewinnen belohnt.

Solange der Besitz als Götze für einen hinreichend großen Prozentsatz einer Gesellschaft zur Verfügung steht, »funktioniert« sie. Die Menschen werfen sich auf den Markt und erhalten ihre Befriedigung dadurch, dass sich ihr Besitz vermehrt. Eine Gesellschaft von Marketingcharakteren stellt sich als eine einzige große Gemeinde von nach außen hin glücklichen Menschen dar, die sich ihrem Gott dafür, dass er sie mit Geld und Macht segnet, selbst als Opfer darbringen.

Diese heute mehr denn je vorherrschende Einstellung bezeichnete Fromm als eine Form »autoritärer Religion«. Autoritäre Religion definierte er 1950 als »die Anerkennung einer höheren, unsichtbaren Macht von Seiten des Menschen; einer Macht, die über sein Schicksal bestimmt und Anspruch auf Gehorsam, Verehrung und Anbetung hat«. Diese Formulierung hat Fromm wörtlich aus dem *Oxford Dictionary* übernommen – dort ist sie die allgemeine Definition für Religion. Autoritäre Religion ist das, was die Bibel »Götzendienst« nennt. Von der bedingungslosen Unterwerfung unter menschengemachte tote Dinge erwartet die autoritär-religiöse Gemeinde ihr Heil. In den Berichten des Alten Testaments sind Holzpfähle oder Steinmale die Heilsbringer, in der von Fromm beobachteten »modernen« Welt sind es Atomwaffen, Aktienkurse oder Karrieren.

Der Gegenbegriff zur autoritären Religion, die die Menschen lähmt und auf ihren selbst gemachten Gott starren lässt, ist für Fromm die »humanistische Religion«. Im Mittelpunkt der humanistischen Religion steht der Mensch. Sie ist bestimmt vom Streben nach Lie-

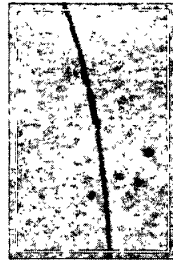




be, Wahrheit und Gerechtigkeit. Ihr Ziel ist nicht die Befriedigung eines autoritären Gottes, der damit zum Götzen wird, sondern dass Menschen in Frieden leben können und ihre Kräfte für sich, für andere und für die ganze Welt entfalten können. »Insofern humanistische Religionen theistisch sind«, schreibt Fromm in »Psychoanalyse und Religion«, »ist Gott das Symbol für *des Menschen eigene Kräfte*, die er in seinem Leben zu verwirklichen sucht, und nicht ein Symbol für Gewalt und Herrschaft, also für *Macht über Menschen*.« Fromm war davon überzeugt, dass der humanistisch-religiöse Mensch aus seiner Vernunft heraus ethische Normen aufstellen kann. Die großen humanistischen Ziele sind außerdem schon längst ausgesprochen: Von den Propheten und Buddha, von Jesus und Mohammed, Spinoza und den Philosophen der Aufklärung bis hin zu Karl Marx und Sigmund Freud wurden sie immer wieder formuliert. Ob die Propheten die Überordnung von Macht und Besitz über Recht und Gerechtigkeit kritisieren, ob Jesus die Aufteilung der Menschheit in reine, sprich: gottgefällige und unreine: sprich: gottferne Menschen negiert, ob Buddha die Überwindung der Gier oder Karl Marx die Überwindung der Entfremdung anstrebt, stets geht es um den Menschen und um die Grundwerte: Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Erich Fromm hat in seinem Leben stets Theorie und Praxis miteinander verbunden. Auf der einen Seite erforschte er, zunächst am *Institut für Sozialforschung*, das später als Frankfurter Schule berühmt werden sollte, später freischaffend, das Handeln gesellschaftlicher Gruppen auf ihre unbewussten Motive hin und schrieb Bücher und Aufsätze, auf der anderen Seite arbeitete er immer auch als Psychoanalytiker.

Auch seine Vorstellung von humanistischer Religion war für Fromm nicht vorwiegend ein theoretisches Konstrukt, sondern zielte auf gesellschaftliche Veränderung nach humanistischen Prinzipien. Erich Fromm wurde Sozialist und beteiligte sich, als die weltweite Hochrüstung immer bedrohlicher wurde, 1957 an der Gründung der einflussreichsten Gruppe der US-amerikanischen Friedensbewegung mit dem Namen SANE. Einige Jahre war er Mitglied der *Sozialistischen Partei* der USA, trat jedoch bald wieder aus, da sie sich für ihn zu weit nach rechts entwickelt hatte. Er gab in den USA eine englische Übersetzung der dort gänzlich unbekanntem Frühchriften von Karl Marx heraus und hatte Kontakt zu zahlreichen »humanistischen Sozialisten« in aller Welt. Insbesondere in den USA und einigen kleineren Staaten Osteuropas spürte er in den sechziger Jahren einen Aufschwung der humanistischen Religion und hoffte darauf, dass sich die Prinzipien Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit gegen den Geld-Götzendienst und die Anbetung der



»Die Frage ist nicht: Religion oder nicht?, sondern vielmehr: Welche Art von Religion? Fördert sie die menschliche Entwicklung oder lähmt sie das menschliche Wachstum?«
ERICH FROMM



Atombombe durchsetzen würden. Er schrieb zahlreiche Aufrufe gegen den Vietnamkrieg und engagierte sich in den Vorwahlen zur US-amerikanischen Präsidentschaftswahl 1968 für den demokratischen Senator McCarthy, der für Fromm das Symbol einer humanen Gesellschaft war.

In dieser Periode intensiven politischen Engagements schrieb Erich Fromm seine wichtigste Publikation über das Thema Religion: »Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition«. In diesem Buch erklärt Fromm die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Partnerschaft zwischen Gott und Mensch. Als Ziel sieht er den wie Gott liebenden, erbarmenden und für soziale Gerechtigkeit sorgenden Menschen. Aufgabe jedes Menschen sei es, am Aufstieg der Menschheit mitzuwirken, und dieser sei vollendet, wenn der ganz humanistisch-religiöse Mensch Gott nicht mehr benötige, da er ihm gleich geworden ist.

Das Jahr 1968 mit dem Sieg des Vietnamkriegsbefürworters Richard Nixon bei den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen, dem blutigen Ende des Prager Frühlings und dem Wiederaufleben nationalistischer Konflikte im vermeintlich sozialistischen Musterland Jugoslawien versetzte Fromms Hoffnung einen herben Dämpfer. Die humanistische Religion hatte sich nicht durchgesetzt. Fromm musste feststellen, dass der wie Gott seiende Mensch keineswegs zwingend nach den Maßstäben von Gerechtigkeit und Erbarmen handelt, sondern seine schöpferischen Fähigkeiten oft zerstörerisch einsetzt und es deshalb bei vielen Menschen berechtigterweise eine tiefe, echte Verzweiflung gibt.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt zog sich Fromm vom aktiven politischen Engagement weitgehend zurück. Er arbeitete jedoch, inzwischen über siebzigjährig und in der Schweiz, nach wie vor publizistisch, um seine humanistischen Gedanken weiter zu verbreiten. Er appellierte an die verschiedenen Religionen und Weltanschauungen, gemeinsam den Götzendienst zu bekämpfen, und

schrrieb 1976, vier Jahre vor seinem Tod, mit »Haben oder Sein« eines seiner auflagenstärksten Bücher, das großen Einfluss auf die Friedens- und Ökologiebewegung gewinnen sollte. Was er 1950 als »autoritäre Religion« bezeichnet hatte, findet seine Entsprechung in der »Haben-Orientierung«, was er früher »humanistische Religion« genannt hatte, heißt jetzt die »Orientierung am Sein.« Über 50 Jahre, nachdem sich Fromm vom orthodoxen Judentum losgesagt hatte, kommt er in »Haben oder Sein« zu dem Schluss: »Die Frage ist ... nicht: *Religion oder nicht?*, sondern vielmehr: *Welche Art von Religion?* Fördert sie die menschliche Entwicklung, die Entfaltung spezifisch menschlicher Kräfte, oder lähmt sie das menschliche Wachstum?« ■